Die Menschen nennen es Liebe.

Roman von H. Courths-Mahler.

(17. Fortsetzung.)

Gräfin Eckhoff klingelte wie sonst um neun Uhr nach ihrer Zofe. Rosa trat ein und überreichte ihr Pias Brief.

„Eine Empfehlung von der gnädigen Komtesse, und sie hätte lieber den Neunuhr-Zug benutzt und bitte um Entschuldigung," sagte sie dabei.

Die Gräfin sah Rosa verwundert an.

„Von wem sprechen Sie, Rosa?"

„Von Komteß Pia, Frau Gräfin."

Gräfin Eckhoff war gewohnt, ihre Gefühle vor ihren Domestiken zu verbergen. Auch jetzt faßte sie sich sofort, obwohl sie sich sagen mußte, daß etwas Unerklärliches geschehen war. Pia abgereist? Das war wie ein Schreckschuß auf sie eingedrungen. Mechanisch, ohne ihre Unruhe zu zeigen, streckte sie die Hand nach dem Briefe aus.

„Warten Sie draußen, bis ich Sie rufe," sagte sie ohne sichtbare Erregung.

Als sie allein war, öffnete sie hastig das Kuvert und nahm die beiden Briefe heraus. Den an sie selbst adressierten riß sie erregt auf, von einer unklaren Unruhe erfüllt. Ihr Gesicht nahm bei der Lektüre einen erschrockenen Ausdruck an. Sie las:

„Liebe, verehrte Tante Maria! Bitte, bitte, sei mir nicht böse, daß ich mich aus Deinem Hause entfernt habe, ohne Dir vorher Mitteilung zu machen. Ich fahre nach Hause zu Papa. Warum ich es tue — ich kann es Dir nicht sagen, liebste, teuerste Tante, aber es mußte sein. Laß Dir von Hans sagen — warum es sein mußte. Ich habe es ihm in dem beiliegenden Briefe geschrieben. Bitte, gib ihn Hans.

Und dann bitte ich Dich noch, schicke mir Martha mit meinen Sachen nach. Ich habe ihr gesagt, daß ich mich mit Dir besprochen habe und daß ich eigentlich hätte mit dem Eilzug fahren wollen. Ich hätte es mir aber anders überlegt und wollte nun den Neunuhr-Zug benutzen. Ich habe mich sehr geschämt, als ich so lügen mußte, beste Tante Maria, aber es ging wirklich nicht anders, ich wollte doch nicht Aufsehen erregen mit meiner Flucht.

Bitte, teure Tante, halte mich nicht für undankbar und sei mir nicht böse. Du bist so klug und so gut und wirst verstehen, daß man manchmal etwas Außergewöhnliches tun muß, wenn man sich nicht anders zu helfen weiß. Ich habe Dich lieb, sehr lieb, und möchte Dir um keinen Preis wehe tun. Schilt mich nicht — ich mußte fortgehen. Hätte ich es Dir vorher gesagt, Du hättest mich sicher halten wollen, und das darf nicht sein — weil ich Hans jetzt nicht begegnen kann. Lebe wohl, meine liebe, teure Tante Maria. Tausend Dank für alle Liebe und Güte, die Du mir erwiesen hast. Zürne nicht Deiner Pia."

Als die Gräfin zu Ende war, ließ sie den Brief herabsinken.

„Mein Gott — das unbesonnene Kind — was ist denn nur geschehen?" dachte sie erschrocken.

Aber ihre Art war es nicht, bei ungewöhnlichen Ereignissen den Kopf zu verlieren. Jetzt hieß es vor allen Dingen Ruhe bewahren und jedes Aufsehen vermeiden.

Sie klingelte nach Rosa.

„Ist Martha hier?" fragte sie.

„Nein, Frau Gräfin, Martha ist noch nicht vom Bahnhof zurück. Sie begleitet die Komtesse."

„Gut, sagen Sie draußen, daß Martha gleich zu mir kommt, wenn sie heimkehrt. Und dann kleiden Sie mich an."

Rosa kehrte schnell zurück und die Gräfin machte ruhig wie sonst Toilette.

Inzwischen kam Martha zurück und trat bei der Gräfin ein.

„Sie haben doch die Komtesse gut versorgt, Martha?"

„Gewiß, Frau Gräfin."

„Hat Ihnen die Komtesse noch etwas aufgetragen?"

„Nur eine Depesche mußte ich noch aufgeben an den Herrn Grafen Buchenau, damit er einen Wagen nach der Station schickte."

Heimlich atmete die Gräfin auf. So ganz unbesonnen war Pia doch nicht abgereist.

„Und sonst nichts?"

„Nein. Die gnädige Komtesse meinten, Frau Gräfin würden mir weitere Befehle geben."

„Ja, ja. Also fangen Sie sofort an, die Sachen der Komtesse einzupacken. Sobald Sie fertig sind, melden Sie es mir. Vielleicht können Sie heute abend noch abreisen — sonst morgen früh."

„Sehr wohl, Frau Gräfin, sonst noch Befehle?"

„Nein, Sie können gehen, Martha."

Als die Gräfin ihre Toilette beendet hatte, befahl sie Rosa, nach einem Wagen zu telephonieren.

Inzwischen nahm die Gräfin etwas hastig das Frühstück ein, und als der Wagen vorfuhr, war sie zum Ausfahren bereit. Sie fuhr nach dem Hotel, wo Hans Ried Wohnung genommen hatte. Dort angekommen, fragte sie, ob Herr v. Ried schon ausgegangen sei. Nein, er befinde sich noch auf seinen Zimmern.

Sie schickte ihm eine Visitenkarte hinauf mit der Meldung, daß sie ihn sofort sprechen müsse.

Er ließ sie in seinen Salon bitten.

Sie fuhr mit dem Lift hinauf, und Hans stand schon wartend auf der Schwelle. Schnell kam er ihr entgegen.

„So früh, Tante Maria? Es ist doch nichts Unangenehmes geschehen?" fragte er etwas beunruhigt.

Sie antwortete erst, als sie in den Salon eingetreten waren und er die Tür hinter sich geschlossen hatte.

„Etwas Unerklärliches ist geschehen, Hans. Pia ist fort."

Er erschrak furchtbar.

„Um Gottes willen — was ist geschehen?"

„Nach Hause ist sie gereist."

Er atmete auf. Was er im ersten Augenblick gefürchtet hatte, wußte er selbst nicht. Aber unwillkürlich hatte er an Liane v. Brenken denken müssen. Wenn Pia aber nach Hause gereist war, dann hatte das kaum etwas mit Liane zu tun.

Die Gräfin hatte den Brief für Hans hervorgezogen.

„Lies das, Hans. Hoffentlich findest du eine Erklärung für diese Flucht. Hier ist dann auch ihr Brief an mich, der mir nichts erklärt, als daß sie nach Hause gereist ist."

Hans öffnete hastig das Schreiben. Er sah blaß aus und seine Hände waren unsicher. Er las:

„Lieber Hans! Du mußt nicht erschrecken, wenn Du hörst, daß ich nach Hause gereist bin, zu Papa, und darfst mir nicht böse sein, wenn ich Dir sage — daß ich Deine Frau nicht werden kann. Als ich Dir mein Jawort gab, war ich noch ein so törichtes Kind und wußte nicht, was ich tat. Ich kannte nichts von Welt und Leben und dachte nicht darüber nach. Jetzt weiß ich, daß das alles ganz anders ist, und nun ich Dich wiedergesehen habe, weiß ich, daß ich Deine Frau nicht werden kann. Und ich wage es nicht, Dir ins Gesicht zu sagen, daß ich nun wortbrüchig werden muß, und ich schäme mich so sehr, daß ich es nicht gleich gewußt habe, daß es nicht geht. So bin ich feige geflohen. Es ist nicht schön von mir — aber ich kann nicht anders — ich kann Dich jetzt nicht wiedersehen. Papa soll gar nicht erst kommen, und zum Glück weiß ja noch niemand von unserer Verlobung. Ich bitte Dich, sehr, sei mir nicht böse und bewahre mir, wenn Du kannst, Deine Freundschaft. Ich werde Dir die meine immer bewahren. Und laß es Papa nicht entgelten. Ich kann wirklich nicht anders. Verzeihe mir.

Pia."

Als Hans diesen rührend verzagten Brief gelesen hatte, preßte er einen Augenblick die Hand vor das Antlitz, und dann trat er an das Fenster, um seiner Tante den Anblick seines Gesichtes zu entziehen. Ihm war zumute, als sei ihm etwas Köstliches, Herrliches verloren gegangen.

„Hans — ich sorge mich furchtbar! Darf ich nicht wissen, was Pia schreibt?" fragte die Gräfin bekümmert.

Er zwang sich zur Ruhe und wandte sich nach ihr um.

Stumm gab er ihr den Brief.

Als sie gelesen hatte, fragte er gepreßt:

„Verstehst du das?"

Sie schüttete den Kopf.

„Nein. Lies ihren Brief an mich. Sie erklärt noch weniger."

Nachdem Hans auch diesen Brief gelesen hatte, sagte er bedrückt:

„Da warst du wohl im Irrtum, als du annahmst, Pia liebe mich tief und inniger, als sie selbst wüßte. Das sieht nicht so aus. Es ist eine regelrechte Flucht — vor mir. Sie hat jetzt wohl erst einen Begriff davon bekommen, was es heißt, die Gattin eines Mannes zu werden — den man nicht liebt. Das allein erklärt alles. Vielleicht hat sie gar ihr Herz einem andern geschenkt. Sie ist ja mit vielen jungen Männern zusammengekommen."

Die Gräfin schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, das kann ich mir nicht denken. Ich wüßte keinen, der sie besonders ausgezeichnet hätte. Gegen alle war sie gleich unbefangen und nie ist mir etwas aufgefallen. Sollte ich mich denn so in dem Kinde getäuscht haben? Ich hätte darauf geschworen, daß sie dich liebt."

Mit bitterem Lächeln sah er auf Pias Brief herab.

„Du hast dich anscheinend doch geirrt," sagte er.

Sie schwiegen lange Zeit und hingen ihren Gedanken nach.

„Damals, als ich um sie warb," dachte Hans schmerzlich bewegt, „da hätte mich ihre Weigerung nicht sonderlich betrübt. Sie legte ihre Hand wie ein argloses Kind in die meine, und ich dachte nur im ruhigen Erwägen daran, daß ich eine vernünftige Wahl traf. Jetzt trifft es mich hart, sehr hart, daß sie sich von mir abwendet — denn ich weiß jetzt, daß ich dies holde Geschöpf liebe mit einer tiefen, innigen Zärtlichkeit. Ich sah das Kind zum Weibe erwacht vor mir und mein Herz wurde so weit und warm. Was gäbe ich darum, wäre sie für mich erwacht. Aber nun sie sich des Lebens bewußt geworden ist, fühlt sie auch, daß ihr Herz nicht mir gehört, und in ihrer Hilflosigkeit flieht sie vor mir, weil sie fühlt, daß sich ein edles Weib nicht ohne Liebe einem Manne zu eigen geben kann. Ich habe kein Glück in der Liebe. Sobald ich die Hände nach einem Glücke ausstrecke, zerrinnt es mir zwischen den Fingern."

Nach einer Weile raffte er sich auf und reckte sich in den Schultern, als wolle er etwas Quälendes abschütteln.

„Bitte, erzähle mir, wie das alles gekommen ist," bat er, sich gegenüber in einen Sessel werfend.

Die Gräfin berichtete, was sie selbst wußte.

„Es traf mich ganz unerwartet, Hans. Gestern abend schien mir Pia noch ganz heiter."

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, ich fand sie sehr scheu und befangen, ich merkte, wie sie vor mir zurückbebte. Aber ich Tor hielt das für mädchenhafte Schüchternheit. Nun weiß ich es besser. Vielleicht hat sie mir angemerkt, daß in meinem Innern eine große Veränderung vor sich gegangen ist, vielleicht hat sie das erschreckt, und dadurch ist ihr zum Bewußtsein gekommen, daß sie mir nicht angehören kann. Armes, liebes Kind, wie mag sie sich geängstigt und beunruhigt haben. Nun habe ich auch noch ihr Vertrauen verloren. Aber das muß ich mir wiedergewinnen, selbst auf Kosten meines Glückes und meiner eigenen Herzensruhe."

Die Gräfin seufzte.

„Wie leid mir das alles tut. Nun war ich so glücklich, daß sich dein Herz Pia zugewendet hatte. Mit Bedacht habe ich an Pia gearbeitet, daß sie dir recht gefallen möge. Und nun wäre es vielleicht besser gewesen, du wärest gleichgültig geblieben. Wie kurzsichtig sind wir Menschen! Da bauen wir kunstvolle Pläne und Luftschlösser — und dann läuft so ein kleines Mädel davon und zerstört alles."

Ein Lächeln spielte um seinen Mund.

„Das war die alte, ungestüme Pia. Sie hätte sich durch nichts halten lassen."

„Und ich hätte doch meine Hand dafür ins Feuer legen mögen, daß sie dich liebt," sagte die Gräfin nachdenklich.

Er sprang auf und ging im Zimmer auf und ab. Ein brennender Schmerz wühlte in seinem Innern. Zum zweiten Male war ihm der volle Becher vom Munde genommen worden, als er ihn durstig hatte ansetzen wollen.

Endlich blieb er stehen vor seiner Tante. „Es nützt nichts, daß wir uns den Kopf zerbrechen, Tante Maria. Das eine steht fest — sie ist geflohen, weil sie meine Frau nicht werden will. Ihren Willen muß ich ehren, ich werde sie natürlich nicht zwingen, ihr Wort zu halten, das sie mir in kindlicher Unwissenheit gab. Aber ich werde sofort nach Schloß Riedberg zurückkehren. Graf Buchenau wird mir sicher von Pia Nachricht bringen, und er wird sich sorgen, wie ich das alles auffasse. Ich will nicht, daß er oder Pia darüber in Unruhe bleibt."

Die Gräfin erhob sich und legte ihre Hand auf seinen Arm.

„Das war eine bittere Enttäuschung für dich, mein lieber Hans — aber — ich kann noch nicht alle Hoffnung aufgeben, daß noch alles gut wird. Wer weiß, was manchmal in so einem jungen Mädchenherzen vorgeht? Da spielen sich oft sehr subtile Empfindungen ab. An eine andre Liebe Pias glaube ich nicht; alle jungen Männer hat sie mit so fröhlichem Gleichmut behandelt, ich müßte ja bemerkt haben, wenn ihr einer besonders lieb und wert gewesen wäre. Und außerdem — dann wäre sie nicht kopflos geflohen. Nein, nein — je mehr ich darüber nachdenke, je unerklärlicher ist mir das alles. Es muß etwas Besonderes in ihr vorgegangen sein."

Er biß die Zähne zusammen und dann sagte er rauh:

„Wecke nur keine neuen Hoffnungen in mir. Es ist besser, ich resigniere. Aber eins steht fest — ich muß von ihr selbst hören, daß alles aus ist zwischen uns. Eines Tages wird sie ja hoffentlich meinen Anblick wieder ertragen können. Dann will ich Pia fragen, ob sie ihr Herz einem anderen geschenkt hat. Aber nun laß uns nicht mehr davon sprechen. Wenn du einen Augenblick warten willst, mache ich mich zum Ausgehen fertig und begleite dich. Ich werde erst am Abend reisen."

Er verschwand im Nebenzimmer und kam in wenigen Minuten zurück.

Sie gingen zu Fuß zurück nach der Wohnung der Gräfin.

Unterwegs, im Kurpark, begegneten sie Exzellenz Rottheim. Sie trug ihren kleinen Seidenspitz, einen niederträchtigen, verwöhnten kleinen Köter, sorglich spazieren.

Aufgeregt kam sie der Gräfin entgegen, und als sie Hans Ried erkannte, überschüttete sie zuerst diesen mit einem Wortschwall, der ihre Freude ausdrücken sollte, ihn wiederzusehen. Dann aber schöpfte sie von frischem Atem und sprach auf die Gräfin ein:

„Was sagen Sie, Teuerste, die schöne Frau v. Brenken ist gestern abend mit ihrem Schwager abgereist, ganz plötzlich, trotzdem sie mir fest versprochen hatte, morgen bei mir zu speisen. Und soeben erfahre ich, daß auch Fürst Irkow heute morgen abgereist ist. Aber Frau v. Brenken soll nach Paris gereist sein und der Fürst nach Rußland, auf seine Güter. Merken Sie etwas, liebste Gräfin?"

„Nein, Exzellenz, ich merke nichts," entwortete die Gräfin mit gutgespieltem Erstaunen.

Exzellenz holte wieder tief Atem.

„Aber ich merke etwas, liebste Gräfin. Fürst Irkow hat gestern nachmittag Frau v. Brenken ein kostbares Orchideen-Arrangement durch seinen Diener zugeschickt, und um fünf Uhr hat zwischen ihnen eine Unterredung stattgefunden. Danach ist der Fürst sichtlich erregt und deprimiert in seine Zimmer zurückgekehrt und hat befohlen, daß alles zur Abreise vorbereitet wird. Er soll sich eingeschlossen haben in sein Zimmer bis heute morgen. Und hat sich nicht von Frau v. Brenken verabschiedet, als diese gestern abend abreiste. Und die kostbaren Orchideen hat sie dem Zimmermädchen geschenkt; die hat sie heimlich in die Gärtnerei zurückgebracht und hat sicher ein gutes Geschäft damit gemacht. Was sagen Sie nun, liebe Gräfin?"

Hans Ried und seine Tante hatten einen kurzen bedeutungsvollen Blick getauscht. Es zuckte wie Spott um den Mund der Gräfin als sie nun erwiderte:

„Ich sage, daß ich sehr erstaunt bin — am meisten darüber, daß Sie das alles in Erfahrung gebracht haben, Exzellenz."

Dieser entging der Spott. Sie hob triumphierend das Haupt.

„Nicht wahr, das ist staunenswert? Ja, ich habe meine Verbindungen, mir entgeht so leicht nichts, was in Baden-Baden vorgeht. Aber ich begreife, offen gestanden, diese Frau v. Brenken nicht. So eine glänzende Partie weist man doch nicht so kurzerhand von sich. Soll ich Ihnen sagen, was ich vermute?"

„Ich bitte darum, Exzellenz, es wird mir interessant sein."

„Nun" trompetete Exzellenz mit Steigerung ihres Organs, „ich wette, sie hat sich in ihren Schwager verliebt. Mir sind da ein paar Blicke aufgefallen, die mir zu denken geben. Ich werde mich nicht wundern, wenn sie zum zweiten Male Frau v. Brenken wird. So eine Partie, wie Fürst Irkow ist, schlägt eine Frau nur aus, wenn sie sich kopflos in einen andern verliebt hat. Das ist die einzige Erklärung."

„Ich bewundere Ihren Scharfsinn, Exzellenz", sagte die Gräfin mit einem feinen Lächeln. „Aber nun wollen wir Sie nicht länger aufhalten."

„Oh, ich habe Zeit! Wo haben Sie denn heute Ihre junge Pflegebefohlene?"

„Sie meinen Komteß Buchenau? Oh, wissen Sie noch nicht, daß sie nach Hause zurückgekehrt ist? Ihr Vater war nicht recht wohl, und da war sie in Sorge um ihn."

„So, so — nein, davon wußte ich noch nichts. Wird sie denn wiederkommen?"

„Nein, vorläufig nicht."

„Nun, Sie werden froh sein, die junge Dame hat Ihnen sicher viel Aerger gemacht. Sie war schrecklich verlaut und unerzogen."

Hans fuhr auf, als wollte er Exzellenz eine scharfe Erwiderung geben. Aber die Gräfin sah ihn bittend an und verabschiedete sich schnell.

„Das ist ja eine recht angenehme alte Dame — ich habe sie noch nie so unausstehlich gefunden wie heute", grollte Hans, als er mit seiner Tante weiterging.

Sie lächelte.

„Du bist undankbar Hans. Hat sie dir nicht eine Menge Neuigkeiten erzählt, die gerade dir sehr interessant und wissenswert waren?"

„Allerdings, ich weiß nun wenigstens, daß Brenkens sich nach meinen Bedingungen gerichtet haben. Aber was fällt dieser Exzellenz ein, so über Pia zu sprechen?"

„Beruhige dich, diese Antipathie beruht auf Gegenseitigkeit. Pia konnte die gute Exzellenz nicht ausstehen und hat gleich auf meinem ersten Jour, bei dem sie anwesend war, laut und deutlich erklärt, daß Exzellenz Rottheim eine gräßliche alte Frau sei. Das hat diese erfahren und seitdem ist Pia bei ihr in Ungnade gefallen. Die einzige Feindin übrigens, die Pia hier gefunden."

Sie lachten beide ein wenig über Pias Freimut.

Als sich Hans dann von seiner Tante verabschiedete — er hatte das Bedürfnis, allein zu sein — und einsam auf einem abgelegenen Wege promenierte, flogen seine Gedanken zu Pia.

In welcher Verfassung sie wohl die Reise zurückgelegt hatte. Wie sah es in ihr aus — wie kam sie nach Hause zurück von diesem ersten Ausflug in die Welt? War auch ihr junges Herz nun schon in Kämpfe und Nöte hineingerissen worden? Hatte er recht getan daß er sie hinausgehen ließ aus dem sicheren Frieden der Heimat? Wäre sie nicht doch froher und glücklicher geblieben, wenn sie in Buchenau geblieben wäre?

„Kleine Pia — süße kleine Pia — ach, daß ich dich doch wiederfände in all deiner kindlichen Unbefangenheit, deinem fröhlichen Uebermut! Daß du mir wieder wie einst entgegengesprungen kämst mit lachenden Augen und harmlosem Sinne. Wie wollte ich zart und treulich werben — um deine Liebe. Bist du mir nun verloren für immer, mein holdes, süßes Kind?"

So sprach er im Geiste mit ihr. Und feine Augen brannten.

Dann fiel es ihm ein, daß es gut sein könnte, wenn er Graf Buchenau eine telegraphische Nachricht senden würde.

Und er ging zum Telegraphenamt.

* * *

Graf Buchenau hatte die Depesche seiner Tochter erhalten. Betroffen sah er darauf nieder.

„Reise mit dem Neunuhr-Zug hier ab; bitte, sende Wagen zum Bahnhof. Pia."

Was sollte das bedeuten? Kam Pia allein nach Hause — so plötzlich? Oder war die Gräfin oder Hans in ihrer Begleitung? Aber dann wäre doch die Depesche anders abgefaßt gewesen.

Was war geschehen?

Unruhig ging er in seinem Zimmer auf und ab. Der Stock, auf den er sich stützte, stieß hart und nervös auf dem Fußboden auf. Seit er Liane in Pias Nähe wußte, hatte er noch keine ruhige Stunde gehabt. Hans hatte ihm zwar gestern depeschiert: „Alles in Ordnung gebracht. Betreffende reisen noch heute. Sende morgen ausführlich Bericht. Hans." Aber nun beunruhigte ihn Pias Telegramm von neuem. Irgend etwas Ungewöhnliches mußte doch geschehen sein, daß Pia jetzt plötzlich gegen alle Verabredung heimkehrte.

Voll Ungeduld sehnte er die Stunde herbei, die Pia heimbrachte und ihm Aufklärung gab.

Er beschloß, selber zum Bahnhof zu fahren, um Pia abzuholen.

Jetzt ließ er zuerst Frau Dornemann rufen.

„Meine Tochter kommt heute zurück, Frau Dornemann. Sie sorgen wohl dafür, daß ihre Zimmer in Ordnung sind", sagte er anscheinend ruhig und selbstverständlich.

Frau Dornemanns gutes Gesicht strahlte. Sie fragte nicht viel wie es kam, daß ihr Komteßchen so plötzlich heimkehrte. Der Herr Graf war eben ein sonderbarer Herr, er hatte es wohl nicht für nötig befunden, eher etwas darüber zu sagen. Und die Hauptsache war — Komteßchen kam heim. Das war genug, um Schloß Buchenau wieder mit Sonne zu füllen. Wie still war es gewesen all die Zeit, da sie fort war.

Eilig machte sich Frau Dornemann an die Arbeit, um alles zum Empfang der jungen Herrin in Schloß Buchenau vorzubereiten. Blumen wurden herbeigeschleppt und eilig ein Kuchenteig eingerührt, daß Komteßchen auch gleich ihre beliebten Knusperchen zum Tee vorfand.

Frau Dornemann wurde die Zeit nicht so lang wie dem Grafen.

Endlich konnte er zum Bahnhof fahren. Er wählte einen geschlossenen Wagen, denn noch immer hatte sich seine Menschenscheu nicht sonderlich gehoben. Und durch das Auftauchen seiner geschiedenen Frau in Pias Nähe war er wieder sehr nervös geworden.

Als der Zug einfuhr, stand er wartend, auf seinen Stock gestützt, auf dem Perron.

Pia bemerkte ihn gleich, als sie ausstieg und eilte auf ihn zu. Ihre Augen hingen scheu und beklommen an seinem blassen, erregten Gesicht.

„Papa — lieber Papa!"

Es lag eine heiße Bitte in diesen Worten.

Wortlos zog der Graf Pia an sich. Das Glück, sein Kind wiederzuhaben, brachte vorläufig alles andere zum Schweigen. Auch er merkte sofort die große Veränderung in Pias Aeußerem. Unwillkürlich nahm er dieser eleganten jungen Dame gegenüber eine chevalereske Haltung an. Das war nicht mehr sein kleines wildes Mädel, das er nie als Dame behandelt hatte.

Als er seine aufsteigende Rührung bezwungen hatte, fragte er leise:

„Du kommst allein?"

Sie nickte verzagt.

„Ja, Papa."

„Und dein Gepäck?"

„Ich habe keins — das bringt meine Jungfer nach."

Er legte ihre Hand auf seinen Arm und führte sie zum Wagen. Erst als sie sich gegenübersaßen, fragte er unruhig forschend:

„Ist etwas Besonderes geschehen, Pia, daß du so plötzlich und allein heimkehrst?"

Sie atmete tief auf und preßte die Handflächen zusammen. Und dann sagte sie ganz im Tone des ehemaligen kleinen Mädels:

„Ich bin ausgekniffen, Papa."

„Hattest du dazu einen Grund?"

Sie schluckte tapfer die Angst vor dem Zorn des Vaters nieder.

„Ja — ich hatte einen Grund. Aber bitte, warte bis wir zu Hause sind. Hier im Wagen kann ich dir das nicht sagen."

Er nickte nur. Aber dann fragte er noch einmal:

„Hast du Nachricht hinterlassen, wohin du gereist bist?"

„Ja — ich habe Tante Maria — und auch Hans geschrieben."

Nun blieben sie stumm auf dem ganzen Wege. Pia sah zum Fenster hinaus, die Hände im Schoß gefaltet, und nur zuweilen streifte ihr Blick scheu das blasse Gesicht des Vaters.

Dieser ließ kaum seine Augen von Pias Gesicht. Es schien ihm blasser und schmäler. Die kindliche Rundung war ein wenig verloren gegangen und in den jungen Augen lag es wie Schmerz und Trauer. Es war nicht mehr das heitere, sorglose Kindergesicht, die feinen Züge hatten eine Seele bekommen. Ehe er noch hörte, was geschehen war, wußte er, daß seine Tochter flügellahm heimkehrte von diesem ersten Flug in die große Welt.

„Hätte ich sie doch nicht fortgehen lassen, ich wußte es ja — da draußen wohnt der Unfriede," dachte er.

Auch er war sehr erstaunt, daß sich Pia in so kurzer Zeit zur eleganten, formsicheren Weltdame entwickelt hatte.

„Das liegt in den Frauen wie eine angeborene Gabe, ein Mann würde Jahre brauchen zu solch einer Umwandlung", mußte er denken.

Endlich waren sie in Buchenau angelangt.

Frau Dornemann stand auf der Schwelle. Ihre Augen wurden feucht, als sie ihr Komteßchen wiedersah — so schön und vornehm wie eine wirkliche große Dame. Aber glücklich war sie doch, daß Pia sie herzlich umfaßte und mit halberstickter Stimme rief:

„Grüß Gott, liebes Dornemännchen — wie freue ich mich, Sie wiederzusehen!"

Ach, wie lieb klang das der alten Frau in die Ohren. Aber auch ihr wollte es scheinen, als sei nicht mehr so ganz der helle, frohe Ton in der jungen Stimme und als sei das Gesichtchen ein klein bißchen schmäler geworden.

Während Pia Hut und Mantel ablegte in ihrem Zimmer und sich ein wenig auffrischte, blieb Frau Dornemann in ihrer Nähe, um sich erst einmal wieder an ihrem Komteßchen sattzusehen. Pia plauderte scheinbar ganz harmlos mit ihr. O ja — Komteßchen hatte gelernt, sich zu beherrschen.

Als sie fertig war, ging sie hinunter zu ihrem Vater. Er erwartete sie in seinem Arbeitszimmer.

Als sie bei ihm eintrat, schob er ihr artig einen Sessel hin und setzte sich ihr gegenüber.

„Nun sprich, Pia. Was ist geschehen?"

Sie wurde einen Schein blasser und legte die Hände fest ineinander. Nach einem tiefen Aufatmen sagte sie tapfer:

„Lieber Papa — ich kann Hans Rieds Frau nicht werden."

Es zuckte in seinem Gesicht. Sonst verriet nichts sein Empfinden bei dieser kurzen und bündigen Erklärung.

„Und warum nicht?" fragte er, sie tief forschend betrachtend.

Sie zögerte einen Augenblick, ehe sie die Lüge aussprach — die erste Lüge dem Vater gegenüber.

„Weil ich ihn nicht so liebe, wie es sein müßte," sagte sie leise. „Ich habe nicht gewußt, was es heißt, eines Mannes Frau zu werden, als ich einwilligte, ihn zu heiraten. Und — nun bin ich mir bewußt geworden, daß ich es nicht sein kann."

Der Vater strich sich über die Augen. Dann fragte er gepreßt:

„Hast du einen andern lieber gewonnen, Pia?"

Das helle junge Blut schoß ihr ins Gesicht, aber ihre Augen blickten nun wieder klar und offen.

„Nein, Papa — ich habe keinen Mann lieber, als — als ihn — und als dich. Hans ist noch immer mein bester Freund. Nur seine Frau kann ich nicht werden."

Er atmete wie erleichtert auf. Fast war es, als huschte der Schatten eines Lächelns um seinen ernsten Mund.

„Und hast du das Hans offen gesagt, Aug' im Auge, hast du ihm gesagt, warum du ihn aufgibst?"

Sie schlug die Augen nieder.

„Nein, Papa, ich wagte es nicht, ihm das ins Gesicht zu sagen."

Er blickte düster.

„Oh — ist meine Tochter da draußen in der Welt ein Feigling geworden?"

Sie faßte schnell seine Hand und preßte sie an ihre Wange.

(Fortsetzung folgt.)

— Amtseifrig. Gemeindevorsteher (zum Nachtwächter): Wie kommt das, Schulze, daß Sie um zwölf Uhr nachts jedesmal dreizehnmal blasen, anstatt zwölfmal?

Nachtwächter: Sehen Sie, Herr Bürgermeister, seit ich vorigen Monat die Gehaltsaufbesserung gekriegt habe, du muß man sich doch erkenntlich zeigen!